



Hessischer Rundfunk: Zuspruch am Morgen

Freitag, 18. September 2009
hr2-Kultur - 6:50 Uhr

Pfarrerin Dr. Ilona Nord
Frankfurt am Main

Ein süßes neues Jahr – mitten im September

Heute wünscht man sich in jüdischen Familien einen „guten Rutsch“. Man feiert Rosh ha Shana. Den Jahreswechsel in das Jahr 5770. Und wer es feiert, tut es traditioneller Weise mit Obst, das man in Honig taucht. Der Apfel, der in Honig getaucht wird, steht für ein süßes neues Jahr.

Wenn ich Mitten im September von Rosh ha Shana höre, dann kommt in mir eine Sehnsucht auf. Ich sehne mich danach, auch ein neues Jahr anfangen zu können. Ein süßes neues Jahr, in dem manches anders wird als im jetzigen Jahr. Auch den Jahreswechsel selbst will ich diesmal anders begehen. Ich möchte Silvester dieses Jahr mit etwas mehr Ruhe feiern, um die einzelnen Stunden, um alles, was geschieht, bewusster aufzunehmen, als es mir derzeit im Alltag gelingt. Und dann natürlich, die Sehnsucht nach einem süßen neuen Jahr. Meinetwegen könnte es sofort anfangen. Was könnte ich tun, damit sich von dieser Sehnsucht etwas erfüllt?

Die jüdische Tradition hat durchaus eine Antwort parat. Der heutige und der morgige Tag sind für sie freudige Tage und zugleich Tage des Gerichts. Ein bisschen verstehe ich das so, wie beim christlichen Silvester und Neujahrsfest. Am Silvesterabend sucht man beides: Einerseits das rauschende Fest, den freudigen Jahreswechsel und andererseits etwas Tiefgang. Das, was im vergangenen Jahr war, noch einmal vor sich sehen. In den Gottesdiensten wird häufig Abendmahl gefeiert. Abendmahl, das heißt ja, dass die Menschen sich auch darauf besinnen, was verkehrt war in der Vergangenheit. Wo sie offene Rechnungen haben. Was ihnen schmerzlich auf der Seele liegt; vielleicht weil sie Fehler gemacht haben. Auch Silvester und Neujahr haben etwas von dem Gerichtsgedanken, auch am christlichen Silvester geht es traditioneller Weise um eine Art Reinigung. Um eine Vorbereitung auf das neue Jahr.



Hessischer Rundfunk: Zuspruch am Morgen

Freitag, 18. September 2009
hr2-Kultur - 6:50 Uhr

Pfarrerin Dr. Ilona Nord
Frankfurt am Main

Aber beim Jüdischen Neujahrsfest, Rosh ha Shana gibt es ein Ritual, mit dem kann man wirklich ein Zeichen der Veränderung setzen. Innerlich und Äußerlich. Es heißt, dass man am Morgen vor dem Neujahrsfest, also heute Morgen, zu einer Art Gericht geht, um von seinen seinen Versprechungen entbunden zu werden. Mit anderen Worten: Es geht darum, von Versprechen, die man gebrochen hat, die man nicht erfüllt hat, los gesprochen zu werden. Die Last nicht eingelöster Versprechen soll nicht weiter in meinem Herzen Raum einnehmen; sie sollen nicht immer weiter an mir nagen. Um sie los zu werden, wendet man sich also an eine Art religiöses Gericht. Dieses Gericht besteht aus drei Personen, die im jüdischen Glauben verwurzelt sind. Der Einzelne tritt nun vor dieses Gericht und bittet es, ihn von seinen Versprechen, die er während des Jahres abgelegt hat, zu entbinden. Ganz besonders von den nicht eingehaltenen Versprechen. Anderenfalls kann das neue Jahr nicht wirklich neu werden.

Mir ist klar: es kann sehr gut tun, von einigen Versprechen befreit zu werden. Selbst bekomme ich das für mich schlecht hin. Man kann sich einfach nicht selbst von seinen Aufträgen und Versprechen entbinden. Dazu braucht man schon ein richtiges Gegenüber, das verzeiht und laut ausspricht: „Ja, lass dieses Versprechen fallen.“

Im Christentum hat man mit der Beichte versucht, die Menschen von solchen Lasten zu befreien. Und man entdeckt die spirituelle Kraft des Beichtens wieder. Auch im evangelischen Bereich.

Das jüdische Fest Rosh ha Schana entlastet von dem, was man versprochen hat; es entbindet und löst von den schweren Aufträgen, die man dem eigenen Leben aufbürdet.

Ich wünsche ein gutes und süßes Jahr 5770: mitten im September einen neuen Anfang!